

Zwischen Himmel und Hölle

Als Jüngling brach **Chet Baker** mit seiner sanften Trompete und seinem romantischen Gesang die Frauenherzen. In seinen letzten Jahren schuf er makellose Linien voll abstrakter Lyrik und unendlicher Relaxtheit. Doch sein Leben verlief alles andere als beschaulich. Anlässlich seines 75. Geburtstags am 23. Dezember 2004 erinnert Hans-Jürgen Schaal an den großen Trompeter.

Obwohl er in der 298th Army Band spielte, die in Berlin stationiert war, und nach der Armeezeit am El Camino College Musik in Los Angeles studieren konnte, klangen Chet Bakers erste Auftritte als Jazz-Trompeter nicht sehr verheißungsvoll. Seine Töne kamen unsicher, brav, tastend, leise. Der junge Mann versank beim Spiel ganz in Konzentration, er brachte nie einen hohen Ton heraus, und er lächelte nicht. Dass Letzteres aus Eitelkeit geschah, wussten nur wenige: Chet Baker hatte als Teenager einen oberen Schneidezahn verloren und versteckte die Zahnlücke jahrelang hinter geschlossenen Lippen. Die Lücke zwang ihn auch zu einem ganz eigenen Ansatz beim Trompetenspiel, der laute, hohe, attackierende Töne ausschloss. Stattdessen kultivierte Baker die leisen und tiefen, die so schön in Brust und Bauch vibrieren. Streicheleinheiten für Ohr und Seele.

Einige Kollegen spürten, dass an Baker etwas Besonderes war. Charlie Parker engagierte ihn für seine Kalifornien-Tour. Gerry Mulligan holte ihn jeden Montag in seine Hausband im Jazzclub „The Haig“ in Los Angeles. Nachdem dort für ein längeres Gastspiel des Vibraphonisten Red

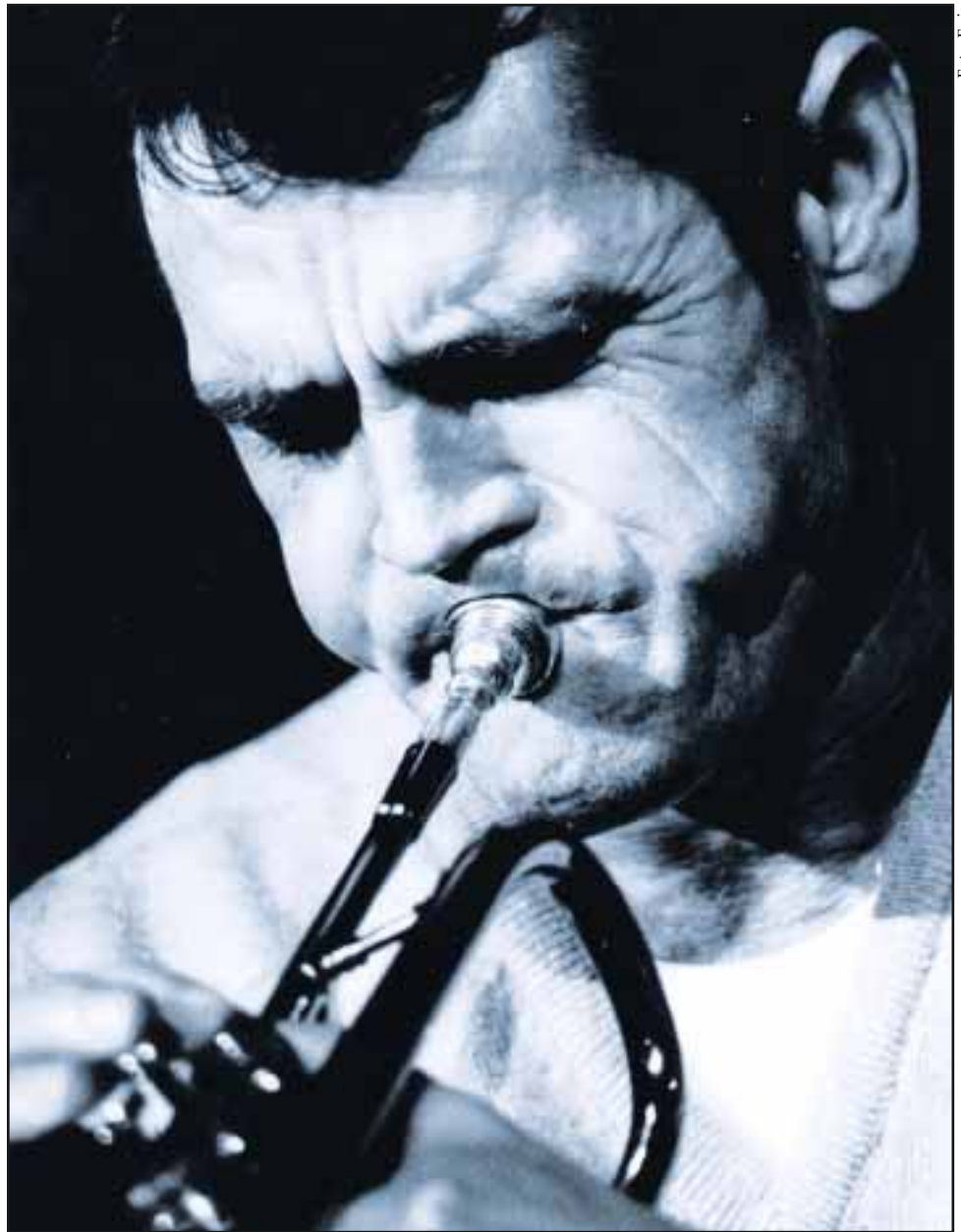


Foto: Enja

Norvo das Klavier von der Bühne geschafft worden war, versuchte sich die Montags-Band ebenfalls ohne Pianisten. Mulligan, der Baritonsaxophonist und Arrangeur, der schon in Miles Davis' Ca-

pitol-Orchester gegläntzt hatte, erfand dem klavierlosen Quartett eine eigene Ästhetik: Die beiden Bläser begleiteten einander wechselseitig oder improvisierten kontrapunktisch. „Es ist möglich, mit

zwei Stimmen den Klang jedes Akkords oder jeder Akkordfolge anzudeuten, wie es uns Bach so gediegen und vergnüglich in seinen Inventionen vorführt“, erklärte Mulligan damals. Schon nach dem fünften Auftritt im Quartett ging die Mulligan-Baker-Band im Juni 1952 ins Plattenstudio. Es war eine neue Erfahrung für den noch unfertigen Trompeter: „Erst nach einer ganzen Menge von Bandschnitten bekam ich ganze Soli ohne Fehler von ihm“, erinnerte sich der Produzent Richard Bock. Doch das sanfte, melancholische, intuitive Spiel Bakers ließ aufhorchen. Bald war das Quartett die erfolgreichste Band in L.A.: Ihre kühle, gedämpfte Kontrapunktik zog sogar die Hollywood-Prominenz in den Club. Der West Coast Jazz war geboren – und der eben noch unbekannte Nachwuchs-Trompeter fand sich plötzlich an der Spitze der Fan-Polls wieder. Seine Feature-Nummer war damals schon „My Funny Valentine“ – ganz langsam gespielt, zunächst nur vom Bass begleitet. Zu Tränen rührend.

Mulligan und Baker kamen damals nicht gut miteinander aus: Im Sommer 1953 wurde die Band aufgelöst. Der ro-

mantische junge Trompeter hatte aber sofort einen neuen musikalischen Helfer an seiner Seite: den Pianisten Russ Freeman. Baker brauchte solche Unterstützung, denn er selbst schrieb keine Stücke und konnte kaum Noten lesen. Sein Leben lang improvisierte er einfach nach Gehör, intuitiv die Melodie variierend, unbekümmert um Akkordsymbole: Das war das Geheimnis seines stillen, lyrischen

schrumpften. Baker floh nach Europa.

Doch hier erging es ihm kaum anders. Die Fans bejubelten und liebten ihn, die Behörden verfolgten ihn wie einen Schwerverbrecher, die Boulevard-Zeitungen hatten einen Aufmacher. In Italien unterzog er sich einer Entziehungskur, wurde rückfällig und saß wegen Drogenbesitzes, Schmuggel von Betäubungsmitteln, Diebstahls und Rezeptfälschung 16 Monate

„Ich brauche keine Changes, ich kenne ja das Thema“, sagte Baker

Trompetenzaubers. „Ich brauche keine Changes, ich kenne ja das Thema“, sagte er einmal. Zwei Jahre lang organisierte und leitete der erfahrene Bebopper Freeman das Chet-Baker-Quartett, komponierte und arrangierte, spielte ein mutiges Klavier, plante die Tourneen, buchte die Hotels, regelte die Finanzen. In dieser Zeit erlebte Baker den Durchbruch zum Superstar – zunächst mit kleinen, reizvollen Trompetensoli, bald aber auch als Sänger. Der jugendlich-weiche Vokalstil, eine Kopie seines Trompetenspiels, gefiel nicht allen Jazz-Fans, eroberte aber ein großes Publikum. Wenn der junge Baker „I Fall In Love Too Easily“ oder „But Not For Me“ sang, brach er Frauenherzen in Serie.

Der Erfolg brach über Chet Baker herein – und war stärker als er. Das verwöhnte Einzelkind, das seine ersten zehn Lebensjahre auf einer Ranch in Oklahoma verbracht hatte, spielte zwar hübsch Trompete und sang, akzeptierte aber sonst keine Verantwortung. Weder kümmerte sich Baker um Band und Karriere, noch hatte er sein sonstiges Leben im Griff. Im Rausch des frühen Ruhms ergab er sich ganz dem Sog des wilden, süßen Lebens: ein James Dean des Jazz. Bald drehte sich alles um schnelle Autos, schöne Frauen, ausgelassene Partys, viel Alkohol und harte Drogen. An seinem 23. Geburtstag erhielt Baker seinen ersten Eintrag ins Strafregister. Russ Freeman kapitulierte bald vor der Verantwortungslosigkeit des Trompeters, Freemans Nachfolger Dick Twardzik starb kurz nach Eintritt in Bakers Quartett an einer Überdosis Heroin. Der vielfache Poll-Sieger saß Haftstrafen ab wegen Drogenmissbrauchs, erst ein paar Wochen, dann ein paar Monate. Seine Polizeiakte wuchs, seine Auftrittsmöglichkeiten

hinter Gittern. In Deutschland wurde er zwei Mal in Kliniken eingewiesen, wo ihn die Sensations-Reporter persönlich interviewten. Er erhielt hierzulande Auftrittsverbot, durfte nach Italien und in die Schweiz nicht mehr einreisen, wurde in England festgenommen und nach Frankreich ausgewiesen. Die Medien verunglimpften seine Musik, und für die Fans wurde er zum Märtyrer. Baker versuchte Comebacks in den USA, doch die Kritiker nahmen den Junkie nicht mehr ernst und nannten seine frühen Aufnahmen „Blendwerk“. Es änderte sich nichts: Drogen, Diskriminierung, Entziehungskuren, Kriminalisierung, Haftstrafen. 1968 verlor Baker bei einer Schlägerei im Drogenmilieu von San Francisco fast alle vorderen Zähne und hörte einfach auf, Trompete zu spielen. Er zog mit seiner Familie zu seiner Mutter und lebte von der Sozialhilfe. Ein tiefer Sturz.

Erst um 1974, als der Mainstream-Jazz wieder die alten Glieder reckte, gelang Chet Baker ein Comeback. Dabei halfen ihm ein paar alte Freunde: Produzent Richard Bock spendierte ein künstliches Gebiss, Dizzy Gillespie besorgte ihm ein 14-tägiges Engagement in New York, Gerry Mulligan spielte mit ihm ein „Reunion Concert“ in der Carnegie Hall mit den alten Hits des Quartetts wie „Line For Lyons“ und „My Funny Valentine“. Ein paar Jahre lang pendelte Baker zwischen Amerika und Europa und entschied sich Ende 1978 schließlich für die Alte Welt: Hier konnte er ständig auf Tournee sein und in jedem Land ein paar einheimische Musiker um sich versammeln, mit denen er regelmäßig spielte. Er erhielt reges Interesse von zahlreichen Independent-Labels wie Circle, Criss Cross, Dragon, Enja, Soul

CD-Tipps

The Best of the Gerry Mulligan Quartet with Chet Baker

(Pacific/EMI, 1952-57)

Chet Baker, Let's Get Lost. The Best of „Chet Baker Sings“ (Pacific/EMI, 1953-56)

Chet Baker, Lonely Stars / Stairway to the Stars / On a Misty Night (3 CDs, Prestige/ZYX, 1965)

Chet Baker Trio with Philip Catherine, Chet's Choice (Criss Cross/Harmonia Mundi, 1985)

Chet Baker, The Last Great Concert (2 CDs, Enja/Soul Food, 1988)

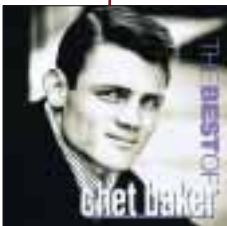
Neu

The Best of Chet Baker (Riverside/ZYX CD 5713-2, 1952-59)

The Gerry Mulligan Quartet with Chet Baker, Soft Shoe (Dreyfus/Soul Food CD 36776-2, 1952-53)

Chet Baker, Easy to Love (Dreyfus/Soul Food CD 36775-2, 1953)

Chet Baker in New York (Riverside/ZYX SACD 1119-6, 1958)



Note, Steeplechase oder Timeless und machte allein bis 1980 schon 20 Platten. Nach einigen Jahren Methadon-Therapie in den USA war Baker in Europa allerdings sofort wieder auf Heroin, magerte rasch ab und bekam das Gesicht eines greisen Indianers – mit tief eingegrabenen Falten und vorstehenden Wangenknochen. Äußerlich konnte es keinen größeren Gegensatz geben zu dem sportlichen 25-Jährigen, der einmal die Polls anführte.

Während Amerika keine Notiz mehr von seinem verlorenen Sohn nahm, ent-

deckten die Europäer neue Qualitäten in Chet Bakers Spiel. Sein Trompetenton war noch reiner, noch tiefer, noch gefestigter geworden. Seine Linien verströmten eine zeitlose Melancholie: Nüchtern und unaufgeregt stellte er Chorus um Chorus in den Raum. Nie hat Chet Baker besser Trompete gespielt als in seinem letzten Lebensjahrzehnt. Sein Gesang konnte noch immer Gänsehaut verursachen, auch wenn er seltsam körper-, alters- und geschlechtslos klang – ein Hauch von Jenseits. Im Lauf der Jahre schien sich

Bakers Status zu festigen. Ende der Achtziger hatte er in Europa endlich einen festen Wohnsitz, bekam die Drogen auf Rezept und wurde sogar Thema eines US-Dokumentarfilms („Let's Get Lost“). Der NDR feierte die lebende Jazz-Legende mit einer aufwändigen Produktion mit Big Band und Sinfonie-Orchester. Doch nur zwei Wochen nach den NDR-Aufnahmen, am 13. Mai 1988, wurde Baker in Amsterdam tot aufgefunden. Der Trompeten-Engel hatte seinen letzten, rätselhaften Sturz getan. ■

Ein starkes Zentrum

1978 lernte der Vibraphonist **Wolfgang Lackerschmid**, 22 Jahre alt, den Trompeter **Chet Baker**, 48 Jahre, in München kennen. Kurz danach nahmen die beiden eine unbegleitete Duo-Platte auf. Lackerschmid erinnert sich. Hans-Jürgen Schaal hat die Statements aufgezeichnet.

Chet war sehr glücklich darüber, wie wir harmonierten, und fand nach dem ersten Aufnahmetag, wir sollten Konzerte zusammen spielen. So bin ich dann in allen möglichen Besetzungen auf Tourneen dabei gewesen – von Norwegen bis Jugoslawien. Manchmal kam ich plötzlich zu einer Tourneeband hinzu. Oder Chet brachte zu einem Duo-Gig weitere Musiker mit. Er war ein so starkes Zentrum, dass die Musik dennoch immer Sinn machte. Zum ersten Mal waren wir 1979 auf Tour, zuletzt im Sommer 1987. Eine Zeitlang spielten wir auch nicht zusammen: Es waren so viele Konzerte ausgefallen, dass ich keine Lust mehr hatte. Die Veranstalter gingen schon auf mich los. Denn manchmal kam Chet viele Stunden zu spät, weil er sich Drogen besorgen musste.“

„Sonst habe ich von der Drogengeschichte nichts mitbekommen, er hat das von mir fern gehalten. Einmal in Jugoslawien habe ich versucht, bei einem Arzt etwas für ihn zu kriegen. Ein Kinderarzt verwies uns an einen Psychiater, und der hielt Chet eine Standpauke und hörte nicht auf zu reden. Da wurde es Chet zu viel, er ging einfach, stieg ins Auto und fuhr bis nach Paris, um sich etwas zu besorgen. Er fuhr gern Auto, wir fuhren oft

Wettrennen über weite Strecken. Er war da richtig heiß drauf.“

„Im Umgang mit Zoll und Polizei war Chet wahrscheinlich raffiniert. Ich wusste nie, ob er etwas dabei hatte oder nicht. Es gab immer Zöllner, die stinksauer waren, wenn sie bei Chet keine Drogen fanden. Einer schüttete mal sein Gebissklebmittel aus. Daraufhin hat Chet ein ganzes Konzert nur gesungen – beim Festival in Hannover. Es war gigantisch und ein Riesenerfolg. Ich mochte ihn nicht unbedingt als Sänger, aber rein musikalisch war sein Gesang natürlich enorm, seine Phrasierung war wie auf der Trompete.“

„Eine typische Konzertansage Chets ging so: ‚There is a tune, it was written in 19... uh... it is from a movie that was called... uh... you will hear it.‘ Und dann fing er einfach an, ein Stück zu spielen – ob ich es kannte oder nicht. Er hatte Spaß daran, mich zu verblüffen. Ich habe mich dann drangehängt, er führte, und wir bewegten uns wie in einer anderen Welt. Ich habe dabei nie über Changes nachdenken müssen. Chet spielte so logisch melodisch, dass man die Changes spürt. Ich bekam ein Gefühl dafür, wo es hingeht. Chet sagte, er habe niemals eine Komposition geschrieben.



Foto: Enja

Chet Baker mit Wolfgang Lackerschmid.

„Chet war jemand, der meine Stücke richtig zum Klingen brachte und von dem ich sehr viel gelernt habe – das meiste wohl intuitiv durchs Zusammenspiel. Ich habe ihn mit Sachen konfrontiert, die er nie zuvor gespielt hatte, auch mit modalen Sachen. Er konnte das alles. Und er klang immer nach Chet Baker, das machte ihn zum Mythos. Er konnte auf jeder Trompete spielen, und er spielte die, die er gerade kriegen konnte. Oft hatte er gar keine eigene dabei. Aber immer hatte er seinen eigenen Ton.“ ■

CD-Tipp

Chet Baker with Wolfgang Lackerschmid, Why Shouldn't You Cry (Enja/Soul Food, 1979-1987)